

---

# Die Liebe der Gemeinde zu ihrem sie liebenden Herrn

---

*«Sage mir doch, du, den meine Seele liebt: Wo weidest du? Wo hältst du Mittagsrast? Warum soll ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Gefährten!» (Hohelied 1,7).*

Wir müssen unsere Herzen aufheben zu Gott und ihn anrufen, uns durch seine Gnade zu bewegen; sonst werden die köstlichen Wahrheiten, welche unser Text enthält, sich nicht an uns erweisen als «Honig aus dem Felsen» (Psalm 81,16), noch als ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darinnen keine Hefe ist (Jesaja 25,6). Wir können die geistige Schönheit dieses Buches nicht richtig schätzen, wenn Gottes Geist uns nicht hilft. Viele lesen diese Worte und sehen nur ein Erzeugnis morgenländischer Phantasie darin. Einige lesen nur, um zu spotten und zu lästern und andere sonst redliche Leute versäumen ganz und gar, dies Buch zu lesen, unfähig, aus seinem Geist zu schöpfen, weil es ihnen an jenem höheren Leben der Gemeinschaft mit dem Geliebten mangelt, welches hier so wunderbar schön vor unseren Blicken entfaltet wird. Nun, ich versehe mich zu euch, ihr Lieben, eines Besseren. Ihr glaubt ja doch gewiß, daß jedes Wort Gottes köstlich ist, und von diesem Buch müssen wir besonders sagen «es ist begehrenswerter als Gold und viel Feingold, süßer als Honig und Honigseim» (Psalm 19,10-11). Ja, das Buch des Hohenliedes ist uns besonders köstlich! Es scheint dem Allerheiligsten der Stiftshütte des Allerhöchsten anzugehören. Das Antlitz unseres Heilandes sehen wir beinahe auf jeder Seite der Bibel; aber hier sehen wir sein Herz und fühlen seine Liebe zu uns. Wir hoffen diesen Morgen sowohl aus eigener Erfahrung, als aus der der Gemeinde, die hier redet, zu sprechen. Ihr seht, *sie beginnt mit einer Anrede, sie drückt eine Sehnsucht aus, sie bekräftigt dieselbe mit einer Beweisführung*: «Sage mir doch, du, den meine Seele liebt: Wo weidest du? Wo hältst du Mittagsrast? Warum soll ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Gefährten?»

## I.

Wir beginnen mit **der Anrede**: «O du, den meine Seele liebt!» Es ist gut, im Stande zu sein, den Herrn Jesus Christus bei diesem Namen zu nennen, ohne irgendwelches «Wenn» und «Aber». Ein großer Teil von Christen kann nur sagen, daß sie hoffen, sie lieben ihn –, daß sie glauben, ihn lieb zu haben. Aber es ist nur eine armselige und matte Erfahrung, die sich begnügt, dabei stehen zu bleiben. Mir scheint, es sollte doch keiner seinem Geist Ruhe gönnen, bis er einer Sache von solch entscheidender Bedeutung gewiß geworden ist. Wir begnügen uns ja doch nicht mit einer Hoffnung von der Liebe unserer Verwandten, unserer Gatten, unserer Kinder –; wir fühlen es: Wir müssen derselben gewiß sein! Und so sollten wir uns auch nicht zufrieden geben mit einer Hoffnung, daß Christus uns liebt, und mit einem dürftigen Glauben, daß wir ihn lieb haben. Die alten Heiligen sprachen gewöhnlich nicht mit «Aber» und «Wenn» und «Hoffen» und «Glauben», sondern sie

sprachen bestimmt und klar. «Ich weiß, an wen ich glaube» (2. Timotheus 1,12), sagt Paulus. «Ich weiß, daß mein Erlöser lebt», spricht Hiob (Hiob 19,25). «Du, den meine Seele liebt», sagt Salomo in dem Hohenliede, wie wir es in unserer Textstelle vor uns haben. Lernt, liebe Freunde, solche gründliche Kenntnis von eurer Liebe zu Jesu haben und gebt euch nicht zufrieden, bis ihr von dem Anteil, den ihr an ihm habt, in Wahrheit reden könnt, weil euch derselbe unumstößlich gewiß geworden ist, dadurch, daß ihr das Zeugnis des Heiligen Geistes bekommen habt, und durch den Glauben sein Siegel an euren Seelen, daß ihr aus Gott geboren seid und zu Christo gehört.

Um denn nun von der Anrede zu sprechen, welche die große Liebesglocke zu Jesu läutet, laßt uns zuerst Acht haben auf die *Ursache*, und dann auf die *Wirkung* dieser Liebe. Wenn wir dem ins Angesicht schauen, der einst große Tropfen blutigen Schweißes schwitzte, und ihn: «Du, den meine Seele liebt», nennen können, so ist es doch anziehend, darüber nachzudenken, welches denn *die Ursache* solcher Liebe ist? Und hier ist unsere Antwort schnell fertig. Die wirkende Ursache unserer Liebe ist *der Heilige Geist Gottes*. Wir würden nie einen Funken von Liebe zu Jesu haben, würde uns derselbe nicht durch göttliche Wirkung verliehen. Sehr schön sagt Johannes: «Gott ist Liebe!» (1. Johannes 4,8). In der Tat, es ist so. Unsere Liebe zu Christo ist ein Strahl von ihm selbst, der Sonne. Wahrlich, ein Mensch kann von Natur Christum ebenso wenig lieben, als ein Pferd fliegen kann. Ich gebe euch zu, eine physische Unfähigkeit liegt hier nicht zu Grunde, aber ein moralisches und geistiges Unvermögen ist vorhanden, welches den Menschen tatsächlich ungeeignet macht zu der hohen und erhabenen Bewegung der Liebe zu Jesu. In diesen toten Körper muß der lebendige Geist eingehaucht werden, denn die, welche in Übertretung und Sünden tot sind (Epheser 2,1), können Christum nicht lieb haben. Das steinerne Herz muß in ein fleischnes Herz umgebildet werden, denn Steine können wohl auf den Heiland geworfen werden, aber sie können ihn nimmer lieb haben. Der Löwe muß ein Lamm werden, sonst kann er nicht beanspruchen, daß Christus sein Hirte sei. Der Rabe muß in eine Taube verwandelt werden, sonst wird er nie zu Christo, als zu seiner Arche, fliegen. «Wenn jemand nicht von neuem geboren wird» (Johannes 3,3), können wir wohl sagen, sonst kann er diesen köstlichen Edelstein in Gottes Reich, die Liebe zu Christo, nicht sehen. Prüft euch denn, Brüder, ob ihr ihn liebt oder nicht –, denn wenn ihr ihn liebt, seid ihr wiedergeboren, und wenn ihr ihn nicht liebt, dann seid ihr noch in Finsternis, dann seid ihr nicht die Seinen.

*«Kannst du nennen seinen teuren Namen,  
Kannst du rühmen seiner Gnade Schein,  
Ohne daß dein ganzes Herz bewegt,  
Und voll Sehnsucht wünscht bei ihm zu sein.»*

Ich denke, mancher unter uns antwortet:

*«O, hätt' ich keine Lieb' zu Dir,  
Wie wär' ich jämmerlich!  
Viel lieber wollt' ich sterben ja,  
Als Herr nicht lieben Dich.»*

Dies ist also die wirkende Ursache, der Heilige Geist. Die vernunftgemäße Ursache, der logische Grund, weshalb wir Jesum lieben, liegt in ihm selbst –, in seinen Blicken, in seinem gegenwärtigen Tun, in seiner Person selbst, außer vielen anderen kleinen Quellen, welche zusammen wirken, den Strom anzuschwellen, den wachsenden, immer tiefer gehenden Strom unserer Liebe zu ihm.

Warum wir Jesum lieben? Wir haben darauf die beste Antwort: «*Weil er uns zuerst geliebt hat*» (1. Johannes 4,19). Hört es, ihr Fremdlinge, die ihr fragt, warum wir den Heiland so lieb haben.

Wir wollen euch solche Gründe angeben, die euch zufrieden stellen, und euren Mund wässern machen, daß ihr auch an diesen Ursachen Teil haben, und so auch dahin kommen möchtet, ihn zu lieben. Weil, ehe dies Erdenrund in den Händen des großen Schöpfers geformt wurde, ehe er noch den Regenbogen malte und das Licht der Sonne und des Mondes anzündete, Christus sein Wohlgefallen an uns hatte. Er sah uns schon im Spiegel seiner voraussehenden Allwissenheit; er wußte, was wir sein würden; sah in das Buch, in welches die Namen aller seiner Kinder geschrieben waren, die im Lauf der Zeit werden sollten, ehe noch derselben eines da war –; und als sein Auge auf unsere Namen fiel, da war sein Blick Liebe. Es gefiel ihm wohl, auf dem Thron der Ehren zu sitzen und seiner lieben Kinder zu gedenken, die ja geboren werden sollten. Es war die große freudige Aussicht, welche vor seinem mächtigen und unendlichen Geist da lag, daß er die, welche seine ewig Geliebten sein würden in einer zahllosen Schar vor sich sah:

*«Weil Du, mein Herr, mich ewig liebst,  
Lieb' ich Dich inniglich,  
Weil Du mich vor der Zeit erwählt,  
Erwähl ich wieder Dich!»*

Ach, könntest du es recht wissen, daß Jesus dich, ehe noch die Welt war, schon geliebt hat, du müßtest ihn wieder lieben! Wenigstens wirst du zugeben, daß es eine bessere Ursache der Liebe nicht gibt, als Liebe. Liebe fordert Liebe –; nein, sie fordert nicht –, sie nimmt mit allmächtiger Kraft, mit unwiderstehlicher Gewalt das Herz gefangen, dem sie sich so naht.

Dieser Jesus liebt uns aus keinem Grund, der in uns selbst liegt. Wir waren schwarz wie die Hütten Kedars; wir waren sehr entstellt und hatten keine Schöne, doch liebte er uns! Und unser Entstelltsein war solcher Art, daß wir deshalb wohl verdient hätten, von ihm gehaßt zu werden. Wir widersetzten uns ihm und verachteten ihn. Von Natur war unsere Sprache diese: «Wir wollen nicht daß dieser über uns herrsche!» (Lukas 19,14). Und als wir hörten, wie sehr er uns liebe, lächelten wir höhnisch darüber. Er ward von den Menschen verachtet und verworfen –; wir verbargen, wie es heißt, unser Angesicht vor ihm. Er ward verschmäht und wir achteten seiner nicht. Wir hielten seine Liebe für eine leere Erzählung, für eine armselige Kleinigkeit –; und doch liebte er uns. Ja, wir waren seine Feinde! Wir schlugen ihn; ja wir bekennen es mit Schmerz, wir haben den Fürsten des Lebens und der Herrlichkeit getötet. Unsere Hände waren befleckt und unsere Kleider gerötet von seinem Blut –; und er sah dies alles und liebte uns doch noch! Sollten wir ihn nicht lieben? Wahrlich, unser Herz ist härter als Diamant, weil wir ihn nicht besser lieben. Aber liebten wir ihn gar nicht, so wären unsere Herzen wohl von in der Hölle gehärtetem Stahl. Unser Heiland liebte uns so sehr, daß er um unseretwillen sich des Kleides seiner Herrlichkeit entäußerte. Hört, ihr Kinder Gottes, hört die alte und ewig neue Geschichte. Er entäußerte sich seiner Herrlichkeit, legte Krone und Zepter bei Seite und legte sich als ein kleines Kind in Bethlehems Krippe bei Ochs und Esel. Dreißig Jahre hat der König des Himmels in Schmach und Armut unter den Menschenkindern zugebracht, und alles aus Liebe zu uns. Jesus, der himmlische Liebhaber, voll Verlangen, sein Volk zu erlösen, war zufrieden, hier unten zu wohnen, ohne eine Stätte zu haben, wohin er nur sein Haupt legen konnte –, damit er dich erretten möge. Seht ihn dort in seiner Angst im Garten; seine Seele ist betrübt bis in den Tod; seine Stirn, sein ganzes Haupt, sein Haar, seine Kleider sind gerötet von blutigem Schweiß. Seht ihn, wie er seinen Rücken darbietet denen, die ihn schlagen, und seine Wangen denen, die ihn raufen. Seht, wie er sein Angesicht nicht verbirgt vor Schmach und Speichel; stumm wie ein Schaf vor seinem Scherer, und wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, so tat er seinen Mund nicht auf, sondern trug alles geduldig um unseretwillen. Seht ihn durch Jerusalems Straßen wankend, mit dem Kreuz auf seinen zerfetzten Schultern, unbeweint, unbemitleidet, nur von wenigen schwachen Frauen beklagt! Schaut ihn an, ihr, die ihr ihn liebt, und liebt in noch inniger, da er jetzt seine

Hände den Nägeln darstreckt und seine Füße dem durchbohrenden Eisen Preis gibt. Seht ihn, wie er sich fesseln läßt, da er doch die Macht hat, sich zu befreien. Seht ihn, da sie nun das Kreuz, an welchem er hängt, in die bestimmte Stelle hineinschmettern, so daß durch die Erschütterung seine Knochen fast ausgerenkt werden. Hört seinen Schrei: «Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, und alle meine Gebeine sind ausgerenkt. Du legest mich in den Staub des Todes» (Psalm 22,15-16). Steht stille, wenn ihr es könnt, und seht in das Angesicht voller Schmerzen. Seht hin, bis ein Schwert auch durch eure Seele geht, wie es durch die tiefste Seele seiner jungfräulichen Mutter ging. O, seht ihn an, wie er dürstet, und wie man, seines Durstes spottend, ihn mit Essig tränkt. Hört ihn, wie er betet, und wie man sein Gebet verhöhnt: «Siehe, er ruft den Elia! – Halt! Lasst uns sehen, ob Elia kommt, um ihn herabzunehmen!» (Markus 15,35.36). Seht doch, wie die, die ihn lieben, kommen und seine Füße küssen und sie in ihren Tränen baden. Wollt ihr ihn denn nicht lieben, der alles getan hat, was nur ein Freund für Freunde tun kann; der sein Leben für uns gab. Geliebte, hier sind tausend blutrote Fäden, welche uns an den Heiland binden, und ich hoffe, wir fühlen alle die zwingende Gewalt derselben. Es ist seine wunderbare Liebe, das alte ewige Band, die Liebe, welche uns erlöste, welche an unserer Statt litt, welche unsere Sache führt vor dem ewigen Thron. Dies geben wir als genügende Ursache an, weshalb wir unseren Heiland so lieben müssen, daß wir, wenn es sein soll, sogar für ihn in den Tod zu gehen bereit sind.

Wir haben auch noch eine andere Ursache. Ich bin überzeugt, viele von euch können sagen, daß sie den Heiland lieben, *wegen seines gegenwärtigen Handelns mit ihnen*. Was hat er nicht für uns heute diesen Tag getan? Vielleicht kamt ihr schweren Herzens in das Gotteshaus und geht fröhlich von dannen. Vielleicht wurden euch in dieser Woche Gebete beantwortet. Ihr seid durch den Feuerofen gegangen, und nicht einmal der Geruch des Feuers ist an euch haften geblieben. Ihr habt diese Woche manche Sünde begangen, aber ihr habt auch die Wirksamkeit seines Blutes neu und immer wieder neu erfahren. Einige von uns haben in den verflossenen sechs Tagen die hohe Seligkeit des besonderen Umganges mit ihm genossen. Er hat das Gefängnis unserer Seelen gewendet. Ihr habt von ihm, als von dem Bach am Weg getrunken, und habt darauf euer Haupt fröhlich erhoben. Geliebte, wenn Christus nichts für meine Seele getan hätte, als das, was ich von ihm in den letzten Monaten gekostet und berührt habe, so würde mich das schon ihn auf ewig lieben machen; und ich weiß, ihr könnt dasselbe sagen.

Dies ist noch nicht alles. Wir lieben den Heiland *wegen der Vortrefflichkeit seiner Person*. Wir sind nicht blind gegen Vortrefflichkeit, wo wir sie auch finden, aber doch können wir nirgends eine Vortrefflichkeit wie die seinige sehen.

*«Jesus, Du Schönster, Liebster, Du,  
Wie prangt die Schönheit Dein!  
Viel heller als der Morgenstern,  
Als Mittags-Sonnenschein!*

*Laß hier mein Aug' gefesselt sein  
Von Deiner Schönheit Glanz,  
Bis droben, Ew'ger, freudenvoll  
Ich Dich umfasse ganz!»*

Als Tigranes und sein Weib beide von Cyrus gefangen genommen wurden, wandte sich Cyrus an Tigranes und sagte: «Was willst du für die Befreiung deines Weibes geben?» – Und der König antwortete: «Ich liebe mein Weib so sehr, daß ich mit Freuden mein Leben geben würde, um sie aus der Dienstbarkeit zu befreien»; worauf Cyrus erwiderte: «Herrscht solche Liebe zwischen euch, so sollt ihr beide frei sein.» Als sie nun fort waren und viel von der Schönheit und Großmut des Cyrus reden hörten, besonders aber von seiner ausgezeichneten Schönheit, wandte sich Tigranes

an sein Weib mit der Frage, was sie von Cyrus dächte. Da antwortete sie, sie habe nicht einen Blick anderswo hingeworfen, als in das Antlitz des Mannes, der gesagt habe, er wolle sterben, wenn er sie dadurch nur aus der Knechtschaft erlösen könnte! «Die Schönheit dieses Mannes», sagte sie, «macht mich alles andere vergessen.» Und wahrlich, dasselbe könnten wir von Jesus sagen. Wir wollen die Engel nicht tadeln, noch schlecht von den Heiligen denken, aber die Schönheit des Mannes, der sein Leben für uns gegeben hat, ist so groß, daß sie alle anderen verdunkelt, und unsere Seele wünscht nur ihn und nichts anderes zu sehen. Verbergen doch die Sterne ihr Antlitz in Gegenwart der Sonne! So mögt ihr alle nur gehen ihr Herrlichkeiten und Freuden –, wenn Christus, die Freude aller Freuden, die Herrlichkeit aller Herrlichkeiten, erscheint. Dr. Watts sagt:

*«Wär' sein Wert allem Volk bekannt,  
Es müßt' ihn Alles lieben.»*

Und so meinen wir auch. Könntet ihr ihn sehen, ihr müßtet ihn lieben. Von Heinrich VIII. wurde gesagt, daß, wenn die Bilder aller Tyrannen, Mörder und Diebe aus der Welt verschwunden wären, sie alle neu nach dem einen Gesicht Heinrich VIII. gemalt werden könnten. Wir wenden dies anders und sagen: Wenn alle Vortrefflichkeit, Schönheit und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts erloschen wäre, könnten sie alle neu dargestellt werden nach dem Antlitz des Herrn Jesu.

*«Mein Herr ist unbeschreiblich schön!  
Wer ihn schaut, muß in Lieb' vergeh'n!»*

Hier habt ihr einige Gründe, warum unser Herz Jesum liebt. Ehe ich aber weiter gehe, laßt mich einige Fragen in den Kreis dieser großen Menge hinein tun. O Freunde, möchtet ihr Jesum nicht lieben, wenn ihr wüßtet, daß ihr etwas von dieser Liebe könntet in eure Herzen ausgegossen bekommen –, daß etwas von dieser Liebe euer eigen werden könnte? Nun bedenkt: Christus hat eine große Verheißung gegeben, nämlich diese: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen» (Johannes 6,37). Wen geht denn dies Wort etwas an? Wahrlich, einen jeden in der ganzen Welt, der zu Christo kommt. Wer ihr denn auch sein mögt: Wenn ihr zu Jesu kommt, das heisst wenn ihr auf ihn vertraut, auf ihn euch lehnt, zu ihm kommt, so wie ihr seid, so wird er euch nicht hinausstossen. Und wenn er euch an sein Herz gedrückt hat, dann werdet ihr wissen, (bis dahin aber könnt ihr es nicht wissen), wie sehr er liebt, und dann denke ich, werdet ihr mit uns sagen: «Ja, sein Name heißt: Du, den meine Seele liebt!»

Ich will nun kurz von den *Wirkungen* der Liebe reden, wie wir bisher bei ihrer Ursache verweilt haben. Hat ein Mensch wahre Liebe zu Christo, so führt ihn das sicherlich zur *Hingabe*. Es ist ganz natürlich, daß wir wünschen, der Person, die wir lieb haben, etwas zu geben, und wahre Liebe zu Jesu zwingt uns, uns selbst ihm zu geben. Eine der ersten Handlungen im Christenleben ist, daß wir uns selbst mit Leib, Seele und Geist auf den Opferaltar legen und sagen: «Hier bin ich, ich gebe mich Dir!» Als einst fast alle von Sokrates Schülern ihm ein Geschenk gemacht hatten, sagte einer seiner besten Schüler der sehr arm war, zu ihm: «Ich habe nichts von all den Dingen, welche die anderen dir geschenkt haben aber, o Sokrates, ich gebe mich selbst dir!» worauf Sokrates antwortet, dies sei das beste Geschenk, welches er an dem Tage empfangen habe. «Gib mir, mein Sohn, dein Herz!» (Sprüche 23,26). Dies ist es, was Jesus verlangt. Liebst du ihn, so mußst du ihm diese Gabe geben.

Wahre Liebe zeigt sich nächst dem im *Gehorsam*. Liebe ich Jesum, so werde ich tun, was er mir gebietet. Er ist mein Mann, mein Herr, ich nenne ihn Meister. «Liebet ihr mich», spricht er,

«so haltet meine Gebote» (Johannes 14,15). Dies ist der Beweis meiner Liebe, den er erwählt hat, und fürwahr liebe ich ihn, so werde ich seine Gebote halten. Und doch gibt es einige, welche mit dem Munde bekennen, daß sie Christum lieb haben, und doch denken sie nur selten daran, seine Gebote zu halten. «Das tut zu meinem Gedächtnis» (Lukas 22,19), sagt er; und doch kommen einige von euch nie zu seinem Tisch. Darf ich euch freundlich fragen, wie ihr diesen Ungehorsam mit aufrichtiger Liebe zu ihm vereinigt? «Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.»

«Die Liebe macht, daß unser Fuß  
Sich im Gehorsam regt.»

Für die, welche wir lieben, können wir alles tun, und wenn wir Jesum lieben, ist uns keine Last zu schwer, keine Schwierigkeit zu groß; wir möchten lieber noch mehr tun, als er fordert, und wünschen nur, daß er doch noch etwas mehr von uns verlangte, damit wir bessere Gelegenheit haben möchten, ihm unsere Liebe zu beweisen.

Wahre Liebe ist auch immer sehr *aufmerksam und besorgt, ja nicht zu beleidigen*. Sie wandelt sehr vorsichtiglich. Wenn ich meinen Jesum liebe, werde ich mein Auge, mein Herz, meine Hand, meine Zunge bewachen und voll Furcht sein, meinen Geliebten zu wecken und zu machen, daß er sich bewegen müsse, ehe es ihm lieb ist. Auch werde ich sicherlich nicht jenen bösen, unliebsamen Gästen, dem Stolz, der Trägheit, der Liebe dieser Welt, Einlaß gewähren. Ich werde sie kurz abweisen, denn ich habe bei mir drinnen einen Geliebten, der nicht bei mir verweilen wird, wenn er sieht, wie ich jenen Bösewichten Seitenblicke zuwerfe. Mein Herz soll gänzlich sein eigen sein. Er soll oben am Tisch sitzen, er soll das beste Gericht haben, ja ich will alle anderen fortschicken, damit ich ihn ganz für mich allein habe und er mein ganzes Herz, alles, was ich bin und habe, besitze.

Ferner wird uns wahre Liebe zu Christo sehr *eifersüchtig für seine Ehre* machen. Wie die Königin Eleonore niederkniete und das Gift aus ihres Gatten Wunden sog, so werden wir unsere Lippen an Christi Wunden legen, welche ihm der Dolch der Verleumdung und Treulosigkeit beigebracht hat, und willig sein, lieber selbst das Gift aufzunehmen und selbst voll Weh und Verachtung zu sein, als daß sein Name, sein Kreuz geschmäht werde. O, was liegt denn daran, was aus uns wird, wenn der König regiert? Ich will heimgen zu meinem Lager und in Frieden sterben, wenn der König auf dem Thron sitzt. Laßt mich den König David noch einmal in Zions heilige Hallen eingesetzt sehen, und meine Seele wird sich, wenn auch in Schmach und Armut, doch freuen, wenn der verbannte König Jesus noch einmal zurückkommt, von seinem Eigentum Besitz nimmt, sein Zepter führt und seine Krone trägt. Geliebte, ich denke, wir sagen alle, daß wir es nicht achten werden, wenn Christus uns zur Fußmatte macht, wenn er seiner Gemeinde schmutzige Sandalen an uns abstreift, wenn wir nur dazu dienen können, daß sie rein werden; wir wollen ihm den Steigbügel halten, daß er einherreiten möge, und wollen als Block ihm dazu dienen, sein herrliches Streitroß zu besteigen, daß er erobernd einherreiten und immer mehr erobern möge. Sagt, was liegt daran, was wir sind, oder wo wir sind, wenn der König nur sein Eigentum einnimmt?

Wenn wir ferner Christum lieb haben, werden wir wünschen, daß *seine Sache gefördert werde*, und wir werden wünschen sie selbst zu fördern. Es wird uns verlangen, zu sehen, wie die Stärke des Mächtigen im Tor gebrochen wird, damit Jesus, der König, siegend zurückkehre; wir werden nicht stille sitzen wollen, während unsere Brüder in den Krieg gehen, sondern wir werden Anteil am Gefecht nehmen wollen, auf daß wir, gleich Soldaten, welche ihren Monarchen lieben, durch unsere Wunden und durch unser Leiden beweisen können, daß unsere Liebe wahr ist. Der Apostel sagt: «Laßt uns nicht mit Worten lieben noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!» (1. Johannes 3,18). Taten reden lauter als Worte, und wir werden immer sehnlich wünschen, unsere Liebe sowohl durch die Tat, als mit den Lippen zu bekennen. Der wahre Jünger fragt

beständig: «Herr, was willst Du, das ich Dir tun soll?» Er achtet es für seine höchste Ehre, dem Herrn zu dienen. «Ich will lieber an der Schwelle im Haus meines Gottes stehen, als wohnen in den Zelten der Gottlosen!» (Psalm 84,10).

*«Kein Schaf so arm in Deiner Herd',  
Ich will es liebend weiden.  
kein Feind so stolz, vor welchem nicht  
Ich Dich bekenn' mit Freuden.*

*Wie Engel tun vor Deinem Thron.  
So tracht ich hier auf Erden,  
Daß allerorts Dein Will' gescheh'  
Dein Nam' bekannt mög' werden!»*

Ja wahrlich, so können wir singen und meinen, denke ich, jedes Wort so; ja, wir wollen hinausgehen in alle Welt und das Evangelium aller Kreatur predigen. Wir wollen aller Welt von seiner Liebe sagen und arbeiten, für des Herrn Ehre eine Schar zu gewinnen, die niemand zählen kann, aus allen Nationen, Geschlechtern, Stämmen, Völkern und Zungen. Ich halte viel von einer tätigen Liebe, einer Liebe, welche Hände zum Arbeiten und Füße zum Laufen hat, sowohl als ein Herz zu fühlen, Augen zu sehen und Ohren zu hören. Die Liebe einer Mutter ist von tiefster, reinsten Natur; sie ist aber auch die allertatkräftigste. Sie zeigt sich Nacht und Tag in Taten der unermülichsten Hingabe. So sollte es auch bei uns sein. Unsere Liebe sollte uns zu lebenslänglicher Arbeit für ihn treiben. Die Liebe Christi sollte uns drängen, ihm, solange wir leben, und wenn es sein soll, auch durch unseren Tod, zu dienen. Der Himmel ist die Stätte der reinsten, heiligsten Anhänglichkeit an Christo; dort werden wir seine Liebe zu uns und alles, was er getan hat, um uns seine Liebe zu beweisen, am besten verstehen, und die Folge wird sein, daß seine Knechte ihm Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel dienen. Wir erwarten eine Heimat, nicht in Herrlichkeit des Müssigganges, sondern einer beständigen Tätigkeit. Es steht geschrieben: Seine Knechte werden ihm dienen, und Christus lehrt uns beten, daß wir auf Erden seinen Willen tun mögen, wie er im Himmel geschieht. Laßt uns daher auf dem großen Erntefeld jeder in seiner Weise emsig tätig sein. Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind nur wenige. Wenn wir in Wahrheit den Herrn lieben, werden wir uns umgehend herbeimachen und die Arbeit des Glaubens und der Liebe beginnen. Hat nicht der Herr uns seine Liebe allezeit mit der Tat bewiesen? Seht doch hin nach Bethlehem, Gabbatha, und Golgatha –; ja seht auf sein ganzes Leben, wie er umherging und wohltat; und seht zu, ob auch dieses Alles nicht ihm zu dienen euch bewegen kann. Hört seine Lebensgeschichte, und ihr werdet aus jeder seiner Liebestaten eine Stimme zu euch sagen hören: «So geh du hin und handle ebenso!» (Lukas 10,37).

Und weiter, wenn wir Jesum lieb haben, werden wir *willig* sein, *für ihn zu leiden*. Der Schmerz wird uns leicht zu tragen sein. Wir werden mit Madame Guyon singen:

*«Es gilt mir gleich, ob Leben oder Tod  
Die Liebe mir bestimmt -  
Ob sie mir's wohl, ob übel läßt ergehn.»*

Wer so sprechen kann, ist zu einem hohen Ziele gelangt –, aber die Liebe macht, daß wir uns selbst für so unwichtig halten, daß, wenn Christus sich unsrer bedienen will, es uns völlig gleich gilt, wozu, und was dabei aus uns wird. Wiederum können wir singen:

*«Ich gäbe jeden Tropfen Blut  
Gar gern zu Deiner Ehr'!  
Kannst du die Liebe dämpfen, Tod?  
Versuch' es, komm' nur her!»*

Unsere Herzen sind, hoffe ich, so voll wahrer Hingabe an Christum, daß wir ihm alles geben und alles für ihn erdulden können. Können wir nicht sagen:

*«Verlust für Dich ist mein Gewinn,  
Mein Ruhm ist Deine Schmach!  
Wohl rühm' ich Deines Kreuzes mich.  
Die Krone folgt darnach.»*

Dunkelheit wird licht um uns her, wenn wir ihm in der Dunkelheit dienen können. Das Bittere ist süß, wenn der Kelch unseren Lippen dargereicht wird, damit wir seiner Leiden teilhaftig werden und uns als seine Nachfolger beweisen können. Als Ignatius zum Martertode geführt wurde und in der Nähe seinen Tod und seine Leiden betrachtete, sagte er: «Nun fange ich an, ein Christ zu sein.» Er fühlte, daß alles, was er bis dahin gelitten und getan hatte, nicht genug war, um ihm ein Anrecht auf den Namen eines Nachfolgers Christi zu geben, aber jetzt, da des Meisters blutige Taufe vor ihm lag, jetzt wurde er sich der jedem aufrichtigen Christen so teuren Wahrheit bewußt, «daß er seinem Herrn ähnlich werden sollte». Da können wir alle unsere Liebe beweisen –, sind wir nicht im Stande, öffentlich den Willen des Herrn zu tun, so können wir ihn doch ruhig leiden.

*«Wohl bin ich schwach, doch Deine Lieb'  
Macht stark mich ärmsten Wurm.  
Durch Deinen Namen sing' ich froh  
Auch in dem größten Sturm.»*

Ich bete zu Gott, daß wir solch eine Liebe haben möchten, welche nach Jesu dürstet und sich nicht ohne gegenwärtige Gemeinschaft mit ihm zufrieden geben kann.

## II.

Dies bringt mich zu dem Gedanken, welchen ich nur leise berühren werde, wie die Schwalbe über den Bach mit den Flügeln streift, und dann auf und davon fliegt –, damit ich euch nicht ermüde. Der zweite Punkt der Betrachtung ist **die Sehnsucht der Seele** nach Christo Jesu, unserem Herrn. Nachdem sie ihn so angeredet hat, drückt sie nun ihre Sehnsucht aus, *bei ihm zu sein*. «Sage mir, du, den meine Seele liebt: Wo weidest du? Wo hältst du Mittagsrast?» Die Sehnsucht einer erneuerten Seele ist, Christum aufzufinden und bei ihm zu sein. Alte Gerichte, von gestern übergeblieben, sind wohl gut, wenn sonst nichts da ist, aber wer ißt nicht gern warme Speisen, frisch vom Feuer. So ist auch die ehemalige Gemeinschaft mit Christo sehr gut: «Ich gedenke an dich im Land des Jordan und der Hermongipfel, am Berg Mizar» (Psalm 42,7). Aber dies ist nur alte Nahrung, und eine liebende Seele bedarf täglich frischer Speise von Christi Tisch –; und du, der du einmal die Küsse seines Mundes schmecktest, brauchst täglich frische Zeichen seiner



Liebe, wenngleich du mit Wonne jener ehemaligen Küsse gedenkest. «Wer von dem Wasser trinkt, den wird in Ewigkeit nicht dürsten» (Johannes 4,14), das ist wahr, ausgenommen nach diesem Wasser, und er wird so darnach dürsten, daß es ihm gehen wird wie dem Samuel Rutherford, welcher der Trinkgefäße überdrüssig wurde, und verlangte, dicht an den Rand des Brunnens zu kommen, damit er sich niederlegen und trinken könne; und dann, wenn er zur Genüge haben könnte, wollte er den Brunnen völlig trocken trinken. Aber dazu ist keine Hoffnung oder vielmehr wir brauchen dies nicht zu fürchten; der Brunnen kann nie leer werden, denn während wir trinken, mehrt sich das Wasser.

Eine wahrhaft liebende Seele braucht also den gegenwärtigen Verkehr mit Christo; so ist die Frage: «Sage mir, wo weidest du? Woher nimmst du deinen Trost, o Jesu? Dahin will ich gehen. Wohin gehen deine Gedanken? Zu deinem Kreuz? Siehst du darauf zurück? So will ich dahin gehen. Wo du weidest, da will ich auch weiden.»

Oder ist ein *aktives Kommen* angedeutet, anstatt ein passives Sehnen und Warten? Wo weidest du deine Herde? In deinem Hause? Ich will dahin gehen, ich werde dich dort finden. Im Gebet im Kämmerlein? So will ich darin nicht lässig sein. Im Wort? So will ich es Tag und Nacht lesen. Sage mir, wo weidest du, denn wo du als Hirte stehst, da will ich auch sein, denn ich habe dich nötig. Ich kann mich nicht zufrieden geben, wenn ich dir fern bin. «Meine Seele hungert und dürstet darnach, bei dir zu sein.» Sie fragt noch einmal: «Wo hältst du Mittagsrast?» Denn es gibt nur eine Ruhestatt; da wo du deine Herde am Mittag ruhen lässest. Das muß eine begnadigte Ruhe sein, und sie ist nur an dieser einen erwählten Stelle zu finden. Wo ist denn der Schatten dieses Felsens? Es ist gerade sehr heiß, jetzt in der Mitte des Sommers, wo die Sonne ihre herrlichen Strahlen gleich brennenden, scharfen Pfeilen auf uns sendet, und wir, die wir verdammt sind, in dieser großen Wildnis von grauen Steinmauern und Kamine zu leben, wir denken oft jener Waldpfade, wo die Waldung dichter wird, wo zur Seite des Hügels von Klippe zu Klippe die Gewässer rinnen, und die Vögel zwischen den Birken singen. Wir denken voll Sehnsucht jener schattigen Lauben, wo die Sonnenstrahlen nicht eindringen können, wo wir uns auf eine kühle Moosbank zur Ruhe hinstrecken, und unsere müden Glieder in einem klaren Strome baden können –, und gerade darnach verlangt die Braut. Sie fühlt die brennende Hitze der Sonne dieser Welt, und sie sehnt sich fort aus ihren Sorgen und Mühen, welche ihr Gesicht gebräunt und gefurcht haben, so daß sie einer geschäftigen Winzerin gleich sieht. Es verlangt sie, fort zu kommen und stillen Verkehr mit ihrem Herrn zu pflegen –, denn er ist der Bach, in welchem die Müden ihre ermatteten Glieder baden können; er ist jene sichere Höhle, der Schatten jenes großen Felsens im öden Lande, wo sein Volk sich lagern und Frieden finden kann.

*«Mein Jesus, schon wenn ich Deiner gedenk'  
Strömt süßer Friede mir zu –;  
Doch lieblicher weit, wenn Dein Antlitz ich schau',  
Und in Deiner Gegenwart ruh'!»*

*Denn wer Dich findet, der findet ein Glück,  
Wie es keine Zunge recht preis't.  
Nur Deine Geliebten, o Jesus versteh'n,  
Was ‹von Dir geliebet sein› heißt.»*

Nun, bedürft ihr solches diesen Abend nicht? Brauchen eure Seelen Christum nicht an diesem Abend? *Brüder, Schwestern, es steht nicht recht um uns, wenn wir ohne Christum fertig werden können.* Wenn wir ihn lieb haben, müssen wir seiner bedürfen. Unsere Herzen sagen immer:

*«Von früh bis Abend bleib' bei mir,  
Ohn' Dich nicht einen Tag leb' ich;  
Und kommt die Nacht, so bleib mir nah: -  
Wie könnt' ich sterben ohne Dich!»*

Ja, ohne Christum können wir nicht sein; wir müssen ihn haben. «Gib mir Christum oder ich sterbe», ist der Schrei unserer Seele. Kein Wunder, daß Maria Magdalena weinte, als sie glaubte, sie hätten ihren Herrn weggenommen und sie nicht wußte, wohin sie ihn gelegt hatten. Wie der Körper ohne Speise verdirbt, so würden wir ohne Christum verderben. Wie der Fisch außerhalb des Wassers umkommt, so müßten wir umkommen, wenn wir von Christo getrennt sein sollten. Ich muß noch einen anderen Vers eines Lobliedes anführen, denn die lieblichen Sänger in Israel haben ihre beste Poesie mit allem Recht darauf verwendet, von der Geschichte ihrer Liebe zu unserem Geliebten zu singen. Sicherlich wird die innere Stimme unseres Herzens die lieblichste Melodie zu den Worten finden:

*«Ach, könnt ich allzeit doch genießen,  
Wie einst Maria dir zu Füßen  
Herr Deiner Rede Lieblichkeit!  
Es ist mein Sorgen, meine Freude,  
Mein Himmel, meines Herzens Weide,  
Daß, wenn Du sprichst, ich sei bereit!»*

Ja, mit Jesu zu sein ist der Himmel; außer ihm ist alles, im Himmel und auf Erden, Wildnis und Einöde. Bei ihm zu sein, ist das Paradies; ohne Christum wäre mir der Himmel kein Himmel. Mein Herz kann nicht von ihm fern bleiben. Keinen Christus zu haben, wäre eine größere Strafe, als ich sie ertragen kann, ich würde ein zweiter Kain, wie ein Flüchtling und Landstreicher auf Erden einherwandern. Wahrlich, es würde kein Friede in meine Seele kommen. Gewiß wird ein rechtes Weib die Rückkehr ihres Gatten sehnlich herbei wünschen, wenn derselbe auf einer Reise abwesend sein muß. Ist er in den Krieg gezogen, wird sie fürchten, er möge fallen. Wie Balsam kommt ihr jeder Brief, der ihr von ihres Gatten Liebe und Beständigkeit sagt –, und wie sehnt sie sich nach dem Tag, wenn sie ihn wieder in ihre Arme schließen kann. O, wißt ihr noch, als ihr Kinder wart und zur Schule geschickt wurdet, wie ihr da zählten bis die Feiertage kamen? Ich hatte einen kleinen Kalender und strich jeden Abend den Tag zuvor durch, und zählte dann einen Tag weniger bis zu dem Tage, da ich wieder nach Hause kommen würde. Vielleicht machtet ihr es auch so.

*«Darf sich nicht ein Gefangner sehnen  
Nach seiner Heimat liebem Land?  
Darf er nicht sehnlich Hilfe suchen,  
Zu werden frei von Kett' und Band'?»*

Wahrlich er darf es! Und so dürft, auch ihr, Geliebte, schreien und seufzen, «wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit, nach dem seligen Genuß der Gegenwart des Herrn Jesu Christi.»

### III.

**Der Beweisgrund, den die Gemeinde anführt.** Wir hörten ihre Sehnsucht. Nun, zum Schluß bekräftigt sie dasselbe durch eine Beweisführung. Sie sagt: «Warum soll ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Gefährten?» Du hast viele Gefährten. Warum sollte ich bei Seite gestoßen werden? Warum sollte ich nicht einer von ihnen sein? Warum sollte ich die Gegenwart meines Herrn verlieren? Der Teufel sagt mir, ich sei ein so arger Sünder. Aber meine Sünde ist ja völlig hinweggewaschen und vorbei auf ewig. Sie kann mich nicht von Jesu trennen, denn sie ist nicht mehr vorhanden. Meine Sünde ist begraben:

*«Sünd' und Schuld ist mir geschenkt;  
In das tiefste Meer versenket.»*

Der Teufel führt den Grund an, daß ich so unwürdig bin. Aber ich war je und je so unwürdig, und doch hat ihn das nicht abgehalten, mich zuerst zu lieben; und darum kann das auch kein Grund sein, um deswillen ich jetzt keine Gemeinschaft mit ihm haben sollte. Warum sollte ich draußen gelassen werden? Ich will jetzt einmal für den Ärmsten hier reden –, ich weiß freilich nicht, wo er ist. Ich möchte für dich sprechen, der du den geringsten Glauben hast –, für euch, Mephiboseths, die ihr lahme Füße habt und doch an des Königs Tisch sitzt, ihr armen verachteten Mardochoais, die ihr an des Königs Tor sitzt, und nicht in den Palast hinein kommen könnt; ich habe ein Wort an euch: Warum solltet ihr da gelassen werden? Erwägt einmal mögliche Beweggründe: «Warum sollte ich, Jesus, ihn draußen in der Kälte lassen, wenn die Nacht herbei kommt?» Nein, es ist eben sowohl für den Kleinen eine Wiege da, als ein Bett für den stärkeren Bruder. Warum sollte ich hinaus gestoßen werden? Ich bin ebenso wohl mit einem Preis erkaufte. Es hat ihn ebenso viel gekostet, mich zu retten, als die edelsten Heiligen. Er erkaufte sie mit Blut; er konnte mich nicht mit wenigerem erkaufen. Er muß mich doch ebenso sehr geliebt haben, als sie; sonst würde er, wenn ich in seinen Augen so wenig Wert gehabt hätte, mich ja gar nicht erlöst haben. Ist ein Unterschied vorhanden, so liebt er mich vielleicht sogar noch herzlicher. Oder offenbart sich nicht größere, wärmere Liebe in meiner Erwählung, als in der Erwählung eines Würdigeren? Warum also sollte ich draußen gelassen werden. Ich weiß, daß ich ein Kind, welches krüppelhaft und gebrechlich ist, nur umso zärtlicher liebe; ja, ich wende wohl eine noch innigere Sorgfalt auf dasselbe. Warum sollte denn aber mein himmlischer Vater weniger gütig gegen mich sein, als ich gegen mein Kind bin? Warum sollte ich weggewiesen werden? Er hat mich erwählt; er kann seine Wahl nicht verleugnen. Warum sollte er mich auch wegwerfen? Er kannte mich ja durch und durch, als er mich erwählte; darum kann er keine neue Ursache, mich zu verstoßen, finden. Er sah vorher, daß ich mich übel verhalten würde, und doch erwählte er mich! Es gibt darum keinen Grund, warum er mich fallen lassen sollte. Nochmals frage ich: Warum sollte ich verworfen werden? Ich bin ein Glied seines Leibes, von seinem Fleisch und Bein, und ob ich gleich weniger bin als der geringste aller seiner Heiligen, so hat er doch zu mir gesagt: «Ich will dich nicht aufgeben und dich niemals verlassen!» (Hebräer 13,5). Warum sollte ich zurückschrecken? Ich habe eine Verheißung, die mich besonders angeht; steht nicht geschrieben: «Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen?» (Matthäus 12,20) und wiederum, er hat gesagt: «Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Gnade hoffen» (Psalm 147,11). Kann ich denn sonst nichts tun, so kann ich doch dies tun. Ich hoffe auf seine Güte; denn warum sollte ich mich von ihm abwenden? Wenn jemand so etwas für sich erwägt, so werde ich es doch für mich gewiß niemals tun, denn ich bedarf es, ihn ganz nahe zu haben. Ich bin eine so schwache Pflanze, ich muß im Sonnenschein gehalten werden; im

Schatten werde ich nie gedeihen. Mein starker Bruder möchte vielleicht eine Zeitlang ohne Trost auskommen können, aber ich kann es nicht, denn ich bin einer von denen, die auf schwachen Füßen stehen. Da fällt mir ein, was die Hirten auf den «klaren Bergen» sagten: «Komm herein, du Kleingläubiger; komm herein, du Schwankender, komm herein, Maria!» Aber sie sagten nicht: «Komm herein, Vater Getreu; komm herein, Matthäus; komm herein, du tapferer Streiter für die Wahrheit!» Nein, sie sagten, diese möchten nur tun, was sie wollten; diese würden sicherlich schon für sich selbst sorgen; aber sie wollten zuerst nach den Schwächsten sich umsehen. Warum also sollte ich zurückgewiesen werden? Ich bin der Schwächste und bedarf des Herrn am meisten. Ich kann gerade meine Schwachheit und Geneigtheit, zu fallen, als einen Grund ansehen, weshalb ich zu ihm kommen muß. Warum sollte ich weggewiesen werden? Ich kann in Sünde fallen, mein Herz wird kalt werden ohne seine gnadenreiche Gegenwart, und was würde es sein, wenn ich umkomme. Hier will ich mich recht besinnen. Ich bin das geringste Schäflein seiner Herde, aber doch kann ich nicht umkommen, ohne daß Gott im Himmel dadurch ein Schade geschehe. Laßt mich es mit Ehrfurcht aussprechen: Wenn ich, das geringste seiner Kinder, umkomme, werde ich dadurch seinem Sohne Schande machen, denn was wird der Erzfeind sagen? «Aha», wird er sagen: «Du Mittler des Bundes! Du konntest wohl die Starken halten, aber nicht die Schwachen; ich habe dies Lamm hier in der Grube, welches du nicht bewahren konntest. Siehe, hier ist einer deiner Kronjuwelen», spricht er, «und ist es gleich nicht eben der glänzendste, nicht gerade der strahlendste Rubin deiner Krone, so ist es dennoch einer deiner Juwelen, und den habe ich hier. Du hast also keine vollkommenen Krongüter; einen Teil derselben habe ich hier.» Das wird nimmer geschehen, seit Christus gesprochen hat: «Sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen» (Johannes 10,28). Das wird niemals möglich sein, da der starke Arm Gottes mir zu helfen bereit ist und er gesagt hat: «Eine Zuflucht ist dir der Gott der Urzeit, und unter dir sind ewige Arme» (5. Mose 33,27). O Jesus, stoße mich nicht hinaus, damit nicht dein Heiliger Geist durch meinen Fall betrübt und Schande auf deinen teuren Namen gebracht werde!

Warum sollte ich hinausgestoßen werden? Dazu ist kein Grund vorhanden. Komm, meine Seele! Tausend Gründe ermutigen dich. Jesus winkt dir zu kommen. Ihr, verwundete Heilige, ihr, die ihr auf dem Weg ins Gleiten kamt und fielt, ihr, die ihr voll Kummer, Sorge und Schmerzen seid, kommt zu seinem Kreuz, kommt wieder zu seinem Thron. Ihr, die ihr zurückgefallen seid, kehrt wieder um –, o, kehrt wieder um! Eines Gatten Herz kann nie seiner Gattin die Türe verschließen, und Jesu Herz hat weder Macht noch Willen, sein Volk auszuschließen. Kehret wieder –, ja kehret wieder! Kein Scheidebrief ist gegen euch ausgestellt, denn der Herr, der Gott Jakobs, sagt: «Ich hasse die Ehescheidung!» (Maleachi 2,16). Kehret wieder, kehret wieder! Laßt uns in unser Kämmerlein eilen, laßt uns erneuerte Gemeinschaft suchen; und o ihr, die ihr noch nie diese Gemeinschaft hattet, die ihr Christum noch nie geschaut habt, möchte euch heute Abend nach ihm dürsten, und wenn euch dürstet, so gedenket des Wortes, welches ich euch sagte: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen» (Johannes 6,37). Wer du auch sein magst; wenn du zu Jesu kommen willst, so wird er dich nicht hinausstoßen.

Komme und sei willkommen, Sünder, ja komme doch! Gott bringe dich herzu um Jesu willen! Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon

*Die Liebe der Kirche zu ihrem sie liebenden Herrn*

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch

*Verlag J. G. Oncken, 1869*

in *Predigten*

Digitalisiert und überarbeitet durch

*Bibelgruppe Langenthal*

Kontakt: [bibelgruppe-langenthal@gmx.ch](mailto:bibelgruppe-langenthal@gmx.ch)